

Werkszeitung

Hoersch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint jeden zweiten Samstag und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



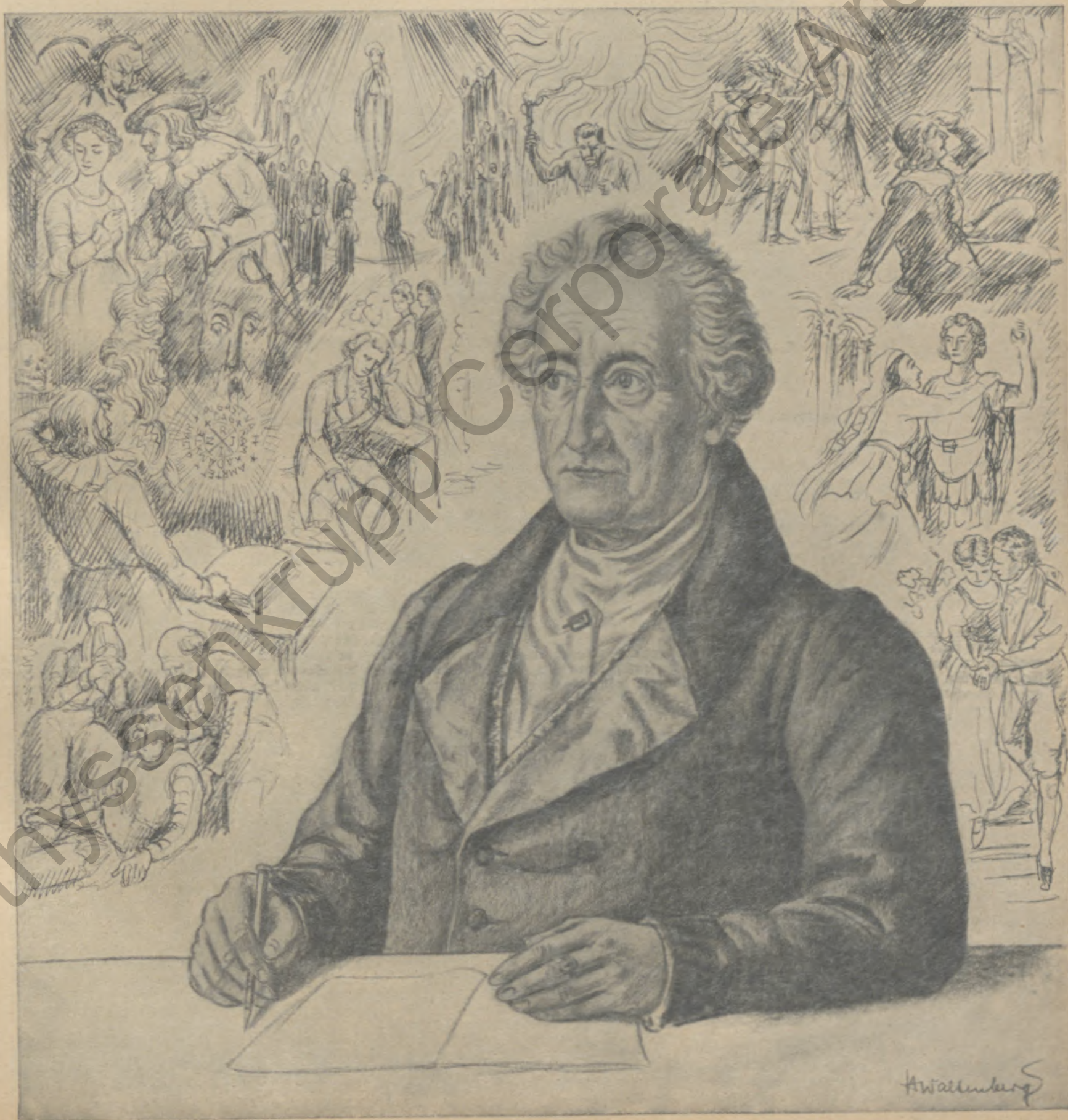
Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoersch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für sämtliche Bergbaubetriebe an: Ingenieur Werner,
Hoersch-KölnNeuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Altenessen.

HKN

8. Jahrgang

12. März 1932

Nummer 6



Ein großes Leben

Goethe? Der Name scheint uns fremd geworden und ebenso die Zeit, in der er lebte. Unsere eigene Not ist so groß und bedrückend, daß wir kaum noch Sinn für Dinge haben, die unser Alltagsdasein nicht unmittelbar berühren. Wir kämpfen gegen weiteren drohenden Zusammenbruch, Millionen sind ohne Arbeit, und niemand weiß, wie das Morgen aussehen wird. — Was soll uns da Goethe, was das klassische Zeitalter, ja, was die Schöpfungen der deutschen Geistesheroen überhaupt? Da stehen Bücher in unserm Bücherschrank, die wir vielleicht früher einmal gelesen haben. Es ist schon lange her. Jetzt sind sie fast vergessen, und wir gehen mit einem schlechten Gewissen oder mit Achselzucken daran vorüber. Die hatten es besser, sagen wir vielleicht, die hatten Zeit, Geld und Ruhe. Es scheint eine in sich ausgeglichene, altväterliche Zeit, in der diese Glücklichen lebten und schafften. Was sollen wir mit ihnen anfangen? So mag mancher schon gedacht haben, wenn er auf Büchern die Namen Goethe oder Schiller las.

Nun aber erinnert plötzlich der Kalender daran, daß vor hundert Jahren Goethe gestorben ist.

Am 22. März 1832. Ueberall wird von Goethe geschrieben und gesprochen. 1932 wird als Goethejahr bezeichnet. In der ganzen Welt bereitet man Feiern vor. Die Buchläden sind voll von Büchern und Illustrationen aus Goethes Leben und der Goethezeit. Der Name Weimar, wohin Goethe im Jahre 1775 von dem jugendlichen Herzog Karl August gerufen wurde, wird wieder häufiger genannt, auch die Stadt Frankfurt, wo der Dichter 1749 geboren wurde und aufwuchs. In allen Städten werden Vorträge angekündigt. Eine Goethe-Postkarte wird herausgegeben. Mancher mag denken, es geschieht zu viel des Guten. Man hat vielleicht unangenehme Erinnerungen an Schulaufsätze und an Zitate, die man auswendig lernen mußte, und wendet sich kopfschüttelnd ab. Was können wir schließlich dafür, daß es gerade jetzt hundert Jahre her sind?

Dann aber kann es sein, daß wir zufällig irgendwo ein Goethebildnis sehen, stillstehen und uns das Antlitz anschauen. Oder daß wir doch einmal an unsern Bücherschrank gehen, einen Goetheband aufschlagen, vielleicht den „Faust“, und dann nachdenken über den großen Dichter, der so einzig ist und uns wie ein Rätsel scheint. Wir mögen bei diesem Nachdenken oder bei dem Lesen von Goetheversen oder bei dem Betrachten eines Goethebildnisses gar nicht klar werden, warum wir das eigentlich tun. Aber doch kann einen Augenblick der Alltag um uns versinken, und etwas Ewiges klingt an, wir spüren den Hauch eines über dem menschlichen Durchschnitt stehenden Geistes, der nicht nur große Kunstwerke schuf und das ganze menschliche Leben mit seinen Höhen und Tiefen in dichterische Form bannte, der darüber hinaus einer ganzen Kulturepoche Richtung und Ziel gab. Wer einmal eine solche Stunde oder auch nur Minute erlebt, für den hat das Goethejahr einen tieferen Sinn gehabt.

War jene Epoche wirklich so glücklich und abgeklärt, wie sie uns heute vielfach in unserer Not scheint? Wohl doch nicht ganz. Die Zeit, in der Goethe lebte, hat in mancher Beziehung Ähnlichkeit mit unserer eigenen, einer Epoche großer politischer Ereignisse und Umwälzungen. Gewiß, an die Spannungen des 20. Jahrhunderts reichen die Geschehnisse jener Zeit nicht heran. Aber auch damals war die Welt in heftiger Bewegung. In unserem Land wurde unter Kämpfen der Grundstein zum späteren Deutschen Reich gelegt. Im Jahre 1740 kam Friedrich der Große auf den Thron, und bald begannen die schlesischen Feldzüge gegen das faulende Habsburger Kaiserreich. Mit dem preußischen Sieg im Siebenjährigen Krieg fanden diese Kämpfe ihren Abschluß. Es ist nur wenig bekannt, wie stark die Erfolge des preußischen Königs auf das geistige Leben in Deutschland wirkten. Wenn Friedrich der Große auch noch selbst die damals herrschende französische Kultur liebte und nicht glaubte, daß die Deutschen dem etwas Gleichwertiges gegenüberstellen könnten, so haben seine politischen und militärischen Leistungen doch anfeuernd gewirkt und trugen zur Schaffung einer neuen deutschen Kultur in hohem Maße bei. „Frisch gesinnt“ nannte man diejenigen, die im außerpreußischen Deutschland für Friedrich II. eintraten. Zu diesen „Frisch Gesinnten“ gehörte auch der junge Goethe. Stand Goethes Jugend politisch unter dem Eindruck des Kampfes Preußens um eine größere Zukunft, so erschütterte in seinem Mannesalter die französische Revolution die Welt und drohte das Unterste nach oben zu kehren. Aus der Revolution wuchs Napoleon empor, und im Jahre 1808 begegneten sich in Weimar der Dichterkönig und der ehrgeizige Weltbewinger, der Friedrich II. Werk endgültig in Trümmer geschlagen zu haben schien. Das Jahr 1813 belehrte die Welt eines Besseren — und auch Goethe, der nicht recht an Preußens Wiedererstehen glauben wollte. Als Goethe am Ende seines langen Lebens stand, kündeten bereits die ersten Vorboten den Sieg der Naturwissenschaften und der Maschinen an.

Auf geistigem Gebiet herrschte in Goethes Jugendzeiten noch die sogenannte Aufklärung, eine Richtung, die jeden tieferen Gefühlsbar, mit dem Verstand alle Rätsel des Daseins zu ergründen hoffte und im übrigen einem trockenen Nützlichkeitsprinzip huldigte. Als Widerspruch gegen diese nüchterne Weltanschauung brach ein Kultus des Gefühls durch, der zuerst in Klopstocks Dichtungen seinen Ausbruch fand. Auch Goethe wurde von dieser Welle des Gefühlsüberschwanges erfasst, die ihn körperlich und seelisch gefährdete. Aber er ringt sich bald wieder zu einer festeren Haltung durch.

Vor seinem Briefroman „Werther“, der weit über Deutschland hinaus ungeheures Aufsehen erregte, vollendete Goethe das Drama „Götz von Berlichingen“. In Goethes Jugendzeit begann man zum ersten Male ernsthaft in deutscher Vergangenheit zu forschen. Goethe, der als Student in Straßburg im Zeichen des berühmten Münsters für die deutsche Gotik schwärmte, wurde von Herder in das Studium des Mittelalters eingeführt und zugleich mit Shakespeare bekannt gemacht. Das Ergebnis dieser Erlebnisse war die Dichtung vom „Ritter mit der eisernen Hand“, eine urwüchsige, ehrliche deutsche Gestalt in einer formlosen, auf List und Gewalt abgestellten Zeit.

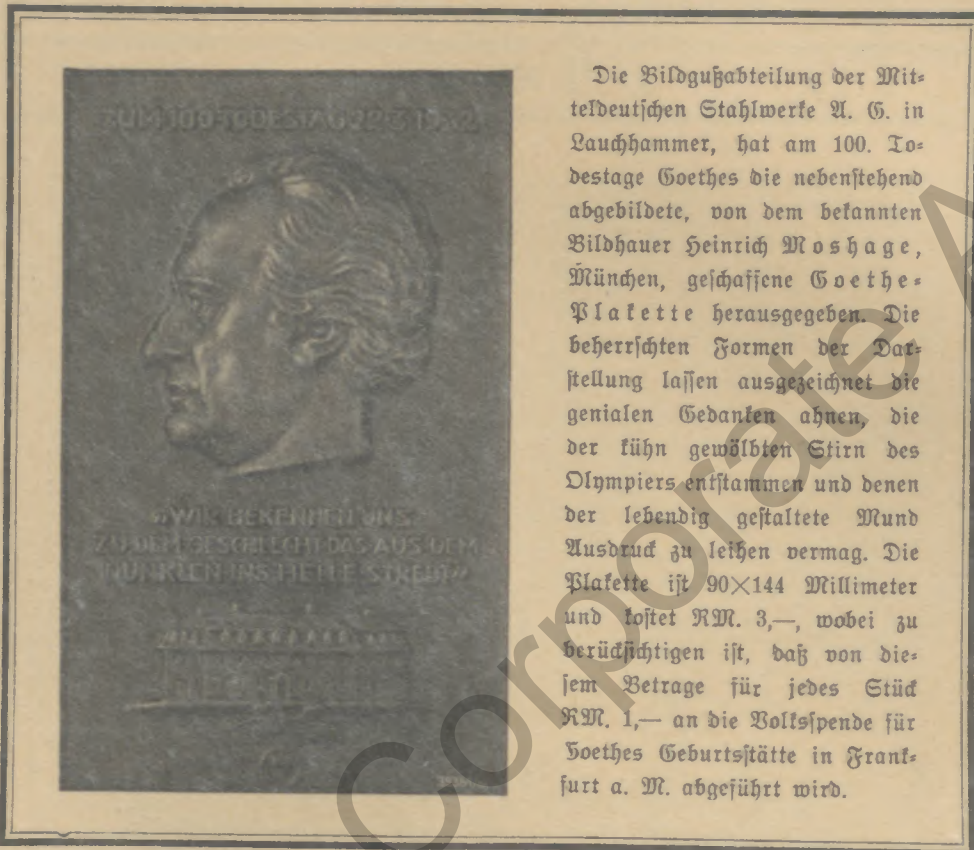
Hat es Zweck, Goethes Lebensdaten und Werke in zeitlicher Reihenfolge restlos aufzuzählen? Jede seiner großen Dichtungen ist Merstein seiner eigenen inneren Entwicklung und Spiegel seiner Erlebnisse und der Menschen, die um ihn waren. Aus dem Dichter des Gefühls und stürmischer Formlosigkeit wird in Weimar der Klassiker Goethe, der sich von dem mittelalterlichen Ideal der Gotik weg zu den Griechen wendet und die „Iphigenie“ dichtet, der im streng geformten „Tasso“ seinen eigenen inneren Zwiespalt zwischen freiem Dichtertum und Staatsmannspflichten schildert. „Tasso“ ist verwandt mit „Werther“, ist die Tragödie eines genialen, aber unbeherrschten Geistes, der zugrunde geht wie Werther, wenn auch der reife Goethe die Katastrophe am Schluß nicht so realistisch zum Aus-

druck bringt wie in seinem Jugendroman. Eine Gestalt aber begleitet Goethe von Jugend auf durch Leipzig, wo er zuerst studierte, Straßburg, Weimar, nach Italien und wieder zurück nach Weimar, begleitet ihn in sein Alter hinein, und erst kurz vor seinem Tod wird er ganz mit ihr fertig — „Faust“. Der Magier und Zauberer Faust, der ewig Strebende, Suchende, ist ein Symbol für den deutschen Menschen geworden, wie es kein zweites gibt, der Rastlose, der durch Höhen und Tiefen des Lebens hindurch muß, um erst im Ende Ruhe zu finden. Neben diesem „Faust“, den als Ganzes nicht jeder erfassen kann, weil hier Goethe sein Tiefstes und Letztes gab, steht kleiner, aber auch zu einem Symbol geworden, Gretchen, das unschuldige blonde Geschöpf, das fällt, büßt und gerettet wird.

Neben den großen dramatischen Werken, neben „Werther“ und dem Roman des reifen Goethe, „Wilhelm Meister“, steht gleichwertig seine Lyrik, durch die Goethe wahrhaft volkstümlich geworden ist. Wer „Tasso“ und „Iphigenie“ nicht kennt, kennt doch das Lied vom gebrochenen Röslein und die Ballade vom Erlkönig und viele andere, die wahrhafte Volkslieder geworden sind. Freilich wird man Goethe nicht gerecht, wenn man nur vom Dichter Goethe spricht. Wer einmal durch das Haus in Weimar gegangen ist, wird in besonderen Räumen eine Fülle von Apparaten, Tabellen u. a. finden. Neben dem Dichter steht der Naturwissenschaftler, dem Sehen und Forschen Notwendigkeit war, und der hinter der äußeren Schale das Wesen der Dinge suchte, um ihre Entstehung und Entwicklung zu begreifen.

Kopfschüttelnd steht der Fachmann von heute vor dem Universalgenie, das zugleich Dichter, Naturwissenschaftler, Staatsmann und Kunstforscher war, das zeichnerische Talente besaß, und das bei der Fülle der Leistungen sich nicht vom Leben abschloß, sondern es voll genoss und sich zugleich zu bescheiden wußte. Goethes menschliche Verhältnisse, die sich am stärksten in seinen Briefen widerspiegeln, darf man nicht übergehen, wenn man Goethes Persönlichkeit und sein Werk ganz begreifen will. Goethe und Frau von Stein sind zwei Namen, die untrennbar zusammengehören, und ebenso Goethe und Schiller. Vielleicht gibt es in der deutschen Geschichte kein schöneres Freundschaftsverhältnis zwischen zwei Geistesheroen, obgleich die beiden Dichter grundverschieden waren. Aber gerade in dieser Verschiedenheit vermochten sie sich gegenseitig zu ergänzen und zu künstlerischen Höchstleistungen anzuregen.

„Mehr Licht!“ soll Goethe vor seinem Tode gerufen haben. „Mehr Licht“, — diesen Ruf kann man als Sinnpruch über sein Leben und Streben setzen. „Wer rastlos strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Das ist sein eigenstes Wort, das Wort eines der größten deutschen Menschen.



Die Bildgußabteilung der Mitteldeutschen Stahlwerke A. G. in Lauchhammer, hat am 100. Todestage Goethes die nebenstehend abgebildete, von dem bekannten Bildhauer Heinrich Moschke, München, geschaffene Goethe-Plakette herausgegeben. Die beherrschten Formen der Darstellung lassen ausgezeichnet die genialen Gedanken ahnen, die der kühn gewölbten Stirn des Olympiers entstammen und denen der lebendig gestaltete Mund Ausdruck zu leihen vermag. Die Plakette ist 90×144 Millimeter und kostet RM. 3,—, wobei zu berücksichtigen ist, daß von diesem Betrage für jedes Stück RM. 1,— an die Volksspende für Goethes Geburtsstätte in Frankfurt a. M. abgeführt wird.

„Hermann und Dorothea“

Nicht nur die hundertste Jahreswiederkehr des Todestages von Johann Wolfgang v. Goethe veranlaßt uns, den großen Dichter mit dem Abdruck eines seiner Werke zu ehren — was bedeutete das schon zum Ruhme seines Namens! —, es ist die Dichtung selbst, die wir mit zum Schönsten zählen, was deutscher Geist in deutscher Sprache geformt hat.

Uns blühen keine sorglosen Freuden am Rande unserer Tage. Wir atmen in einer schweren Zeit. Da verlangen wir stärker, als man's in guten Tagen braucht, nach Kraft und Hilfe. Ungehobene Reichtümer des deutschen Geistes harren unser, gefüllte Becher stehen bereit, uns zu erquicken.

Wenn man es recht bedenkt: Es gibt wohl heute kein zweites Kunstwerk in deutscher Sprache, das allen Kreisen des deutschen Volkes, hoch und nieder, arm und reich, alt und jung, so gleichmäßig zusagen muß, wie gerade „Hermann und Dorothea“. Keins, das allen besser verständlich wäre, keins, in dem jeder das kleine und das große Leben so klar im Spiegel sähe, keins, das gerade unserer Zeit besser entspricht. Uns von 1932 ist „Hermann und Dorothea“ ganz besonders gewidmet.

„Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten ...“

so heißt es in Goethes Dichtung von der Zeit, in der die Begebenheit spielt. Können wir für unsere Tage ein besseres Bild finden? Und sind sie nicht wie auf die Sklarets und manche anderen unserer Zeitgenossen gemünzt, die Worte:

„Und es praxten bei uns die Obern und raubten im Großen,

Und es raubten und praxten bis zu dem Kleinsten die Kleinen.“

Hermanns Bekenntnis, das zum Schluß der Dichtung in prachtvollen Worten erklingt:

„Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,

Der vermehrt das Uebel und breitet es weiter und weiter;

Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich ...“

Wollen wir dies nicht zum Leitstern unserer Tage machen?

Freilich, die Dichtung ließt sich nicht wie ein kurzweilig geschriebener, spannender Roman, wie man ihn für ein paar Groschen heute kauft und den jung und alt verschlingt. Schon die Versform, die Goethe wählte, das Versmaß der griechischen Dichtung, das man den Hexameter, den „Sechsfuß“ nennt, mag manchem zunächst fremd vorkommen. Aber gerade diese ebenmäßige Sprachform zwingt zur Besonnenheit, zur Klarheit, zur Abwehr alles Hastigen und Lauten; sie führt von selbst zur ruhigen, wohl bemessenen Art und zu einer schlichten Größe. Lest die

Gefänge einmal laut — wie schön ist das!

Manchem mag es auch seltsam erscheinen, daß Goethe seine Dichtung, die er in neun Gefänge zerlegt, nicht nur mit den Überschriften versehen, die jeder versteht: „Schicksal und Anteil“, „Hermann“, „Die Bürger“, „Mutter und Sohn“ usw., daß er vielmehr neben diesen Bezeichnungen, ja sogar vor sie, noch fremde Worte setzt: „Kalliope“, „Terpsichore“, „Thalia“, „Euterpe“ usw. Griechische Namen sind das, die Bezeichnungen für die neun Musen. Die Musen sind weibliche Gestalten der griechischen Götterlehre, Verkörperungen der Dichtung, des Gefanges, des Tanzes. Jeder Muse wird ein bestimmter Zweig dieser Künste zugeschrieben:

Kalliope ist die Muse der epischen, der erzählenden Dichtung,

Terpsichore die Muse des Tanzes,

Thalia die Muse des Lustspiels,

Euterpe die Muse der lyrischen Dichtung, d. h. des eigentlichen Stimmungsgebildes,

Polihymnia die Muse des hymnischen Liedes, d. i. der Götter- und Heldengesänge,

Klio ist die Muse der Geschichte,

Erato die Muse des Liebesliedes,

Melpomene die Muse des Trauerspiels,

Urania die Muse der Sternkunde.



Goethes Wohnung im Botanischen Garten in Jena

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

Schiller

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gefängen von Johann Wolfgang von Goethe



Kalliope / Schicksal und Anteil

„Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! Wie ausgestorben! Nicht fünfzig,
Deucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht tut! So rennt und läuft nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebenen zu sehen.
Bis zum Damnweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,
Leider, das übertheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüberkommen und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Tals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! Und wie er händigt die Porgste!
Sehr gut nimmt das Kütschchen sich aus, das neue; bequemlich

Säßen viere darin und auf dem Boche der Kutscher.
Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!“
So sprach, unter dem Tore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich zur Frau der Wirt zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
„Vater, nicht gerne verschen! ich die abgetragene Leinwand,
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches bessere Stück an Überzügen und Hemden,
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nadernd dahergehn.
Wirst du mir aber verzeihn? Denn auch dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
Vom dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
Gab ich hin: er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.“

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirt und sagte:
„Angern vermiß' ich ihn doch, den alten lattunen Schlafrock,
Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
Wohl! Ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
Immer gehn im Surtout und in der Pelze sich zeigen,
Immer gestieft sein; verbannt ist Pantoffel und Mäße.“

„Siehe!“ versetzte die Frau, „dort kommen schon einige wieder,
Die den Zug mit gesehen: er muß doch wohl schon vorbei sein.
Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! Wie die Gesichter
Glänzen! Und jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den Schweiß ab.
Möcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählen.“

Nicht willkürlich hat Goethe die Namen der verschiedenen Museen über seine Gefänge gesetzt; immer ist eine Beziehung zwischen dem Inhalt des einzelnen Gesanges und der jeweilig führenden Muse gegeben.

Die Dichtung spielt in einem kleinen deutschen Städtchen am rechten Rheinufer. August 1794 oder 1795 ist es. Das Städtchen liegt in einem glücklichen Winkel, der vom Kriege und den Folgen der französischen Revolution verschont blieb. Ein warmer Sommertag liegt über der lieblichen Landschaft. Reicher Segen ist auf den Feldern herangewachsen, fruchtbare Hügel umsäumen die Stadt. Von fern erblickt man das Gebirge. Sträßburg, Frankfurt und Mannheim sind die nächsten größeren Orte, deren Besuch durch Hermann der Vater wünscht. Nicht fern von jenen Orten läßt Goethe die Handlung spielen. Je tiefer der Friede, je reicher die Fruchtfülle, desto stärker ist der Gegensatz zu den Gegenden, die von den Kriegen, die an die französische Revolution sich anknüpften, heimgejagt wurden. 1792 begann mit dem Vormarsch der Oesterreicher und Preußen in Frankreich, dem „Champagnefeldzug“, an dem auch Goethe teilnahm, eine lange Reihe von Kriegsjahren, die erst mit Napoleons Sturz ihren Abschluß fanden. Im Herbst 1792 besetzten die Franzosen Landau, Speier, Worms, später auch Mainz. Viele Deutsche — das ist wieder in „Hermann und Dorothea“ im 6. Gesang am besten zu lesen — nahmen die Lehre von der Freiheit und Gleichheit mit Begeisterung auf, mußten aber erleben, wie die Menschen sich dieser neuen Freiheit unfähig und unwürdig zeigten, wie die Franzosen die von ihnen besetzten Gebiete wie erobertes Land behandelten, die Einwohner bedrückten und furchtbare Not verbreiteten. Viele flohen damals aus dem von den Franzosen besetzten Landstrich ins rechtsrheinische Deutschland. Scharen von Flüchtlingen mußten rechts des Rheines Unterschlupf und Hilfe suchen.

Im Zuge solcher Vertriebenen wandert auch Dorothea mit, aufs liebevollste bemüht um eine Wächlerin, die sie auf der Flucht betreut. Hermann, von seiner Mutter zur Hilfe für die armen Vertriebenen ausgesandt, den Wagen mit mancherlei Schätzen beladen, begegnet ihr.

Wie sind sie uns vertraut, die Personen aus „Hermann und Dorothea“, echte Menschen deutscher Prägung, die es in andern Kleibern vor Hunderten von Jahren gab und die es hoffentlich in anderen Gewändern auch nach Hunderten von Jahren noch geben wird: Hermanns Eltern, der Wirt und die Wirtin vom „Löwen“. Der Vater, ein wenig schnell erregbar, dem des Sohnes bescheidene, einfache Art nicht immer recht ist, der mit seinem Hermann höher hinaus möchte, ihm ein reiches Mädchen zur Frau wünscht, der aber bei aller Poltrigkeit mit ein paar guten Worten leicht zu „nehmen“ ist. Da ist die Mutter voll Umsicht und beherrzter Tatkraft, die ihren Sohn so gut versteht und mit zartem Verständnis auf seine Art einzugehen weiß. Da ist der hochgemute Pfarrer, ein edler Mann, in Gottes Wort und menschlicher Weisheit gleichermaßen bewandert und belesen, ein Mensch, der an das Gute im Menschen glaubt und der sich auch vom Schlechten nicht enttäuschen läßt. Neben ihm der Apotheker, ein etwas egoistischer Junggeselle, der nur das Nächste bedenkt und leicht in kleinliches Nörgeln verfällt. Da sind sie endlich selbst: Hermann, der Sohn der Erde, von naturgebundener, schlichter Art, voll liebevoller Ehrfurcht vor seinen Eltern, ein bißchen scheu und unbeholfen im Kreise der leichter genießenden Altersgenossen. Neben ihm Dorothea, tapfer und klug, adelig an Seele und Leib, bezaubernd in ihrer herben und kraftvollen Lieblichkeit und schönen inneren Sicherheit.

Gemütlich beginnt das Gedicht von Hermann und Dorothea: Der Wirt und die Wirtin sitzen am sonnigen Nachmittag im Schatten ihres Hauses am stillen Markt der Kleinstadt, behaglich plaudernd. Großartig schließt die Dichtung: Vors weite Welttheater sind wir gerückt, die großen Ideen, um die die Menschheit kämpft, sind vor uns entrollt. Wir aber haben miterlebt, wie mitten im Zeitensturm ein menschliches Band ge-

knüpft wurde, wie das Dauernde und Beständige den Sieg davontrug über die Aufsetzungen einer erregten, in ihren Grundfesten erschütterten Welt.

* * *

Jedes Kind, das in Deutschland mit vierzehn Jahren die Schule verläßt, müßte eigentlich aus dem letzten Gesang dieses wahrhaft deutschen Volksgebildes Hermanns Bekenntnis auswendig lernen und sollte seiner immer im Leben gedenken:

Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:

„Desto fester sei bei der allgemeinen Erschütterung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitztum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dies ist unser! So laßt uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
Oh, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens.“

H. G.

Kleine Geschichten um den großen Dichter

Wie Schiller Goethes zukünftigen Schwager kennenlernte

In Weimar erhielt Schiller im Sommer 1782 einmal einen merkwürdigen Besuch von Vulpus, dem Verfasser des „Rinaldo Rinaldini“, dessen Schwester später Goethes Frau wurde. Schiller erzählt das selbst in einem Briefe an Körner:

„Es wird an meine Tür geklopft. ‚Herein!‘ Und herein tritt eine kleine, dürre Figur in weißem Frack und grügelber Weste, krumm und sehr gebückt. ‚Habe ich nicht das Glück,‘ sagte die Figur, ‚den Herrn Rat Schiller vor mir zu sehen?‘ ‚Der bin ich, ja.‘ ‚Ich habe gehört, daß Sie hier wären und konnte nicht umhin, den Mann zu sehen, von dessen ‚Don Carlos‘ ich eben komme,‘ ‚Gehorsamer Diener. Mit wem habe ich die Ehre?‘ ‚Ich werde nicht das Glück haben, Ihnen bekannt zu sein. Mein Name ist Vulpus.‘ ‚Ich bin Ihnen für diese Höflichkeit sehr verbunden, bebaure nur, daß ich mich in diesem Augenblick versagt habe und eben (zum Glück war ich angezogen) im Begriff war, auszugehen.‘ ‚Ich bitte sehr um Verzeihung. Ich bin zufrieden, daß ich Sie gesehen habe.‘ Damit empfahl sich die Figur — und ich schreibe fort.“

Goethes Nachsicht

Als Goethes Bedienter Friedrich einmal zu viel getrunken hatte, brachte er am folgenden Morgen bleich und mit zitternden Knien dem Herrn das Frühstück. Goethe sagte zu ihm: „Na, na, Friedrich! Du zitterst ja wie ein armer Sünder! Setz nur das Kaffeebrett ab, sonst läßt du es noch fallen. Nicht wahr, du glaubst, ich werde dich recht auszanken? Das tue ich nicht, du hast ja deine Strafe schon bekommen. Wie sieht es denn heute hier aus?“ fuhr er fort, sich mit dem Zeigefinger über die Stirn streichend. „Setz nur ab und gehe! Es ist abgemacht!“

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Goethe

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:

„Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen, und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,

Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen, und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung. Das ist beständiges Wetter, und überreif ist das Korn schon! Morgen fangen wir an, zu schneiden die reichliche Ernte.“

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Scharen der Männer

und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;

und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren Reich, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar,

An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes, Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt). Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevollert das Städtchen,

Mancher Fabrikten besaß man sich da und manches Gewerbes.

Und so sah das trauliche Paar, sich unter dem Torweg über das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.

Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte: „Seht! Dort kommt der Prediger her, es kommt auch der Nachbar

Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen, Was sie draußen gesehen, und was zu schauen nicht froh macht.“

Freundlich kamen heran die beiden und grüßten das Ehepaar,

Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Torweg, Staub von den Füßen schüttelnd und Lust mit dem Tuche sich fächelnd.

Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,

Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:

„So sind die Menschen fürwahr! Und einer ist doch wie der andre, Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befällt!

Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt, Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.

Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebenen

Glend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal Auch vielleicht zunächst betreffen kann, oder doch künftig. Unverzeihlich find' ich den Leichtsinns; doch liegt er im Menschen.“

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr —

Er, die Feinde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne; Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis, War vom hohen Werte der heiligen Schriften durchdrungen,

Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung; Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften; Dieser sprach: „Ich table nicht gern, was immer dem Menschen

Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab; Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft

Solch ein glücklicher Gang, der unwiderstehlich uns leitet. Locket die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen, Sagt! Erführt' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge

Gegeneinander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue, Suchet das Nüchliche dann mit unermüdetem Fleiße;

Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und wert macht.

In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinns,

Der die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die Spuren

Tilgt des schmerzlichen Übels, sobald es nur irgend vorbeizog.

Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren Sich der geklebte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt, Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und tätig bestrebet: Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.“

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau: „Saget uns, was Ihr gesehen! Denn das begehrt' ich zu wissen.“

„Schwerlich“, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck, „Werb' ich sobald mich freuen nach dem, was ich alles erfahren.

Und wer erzählt es wohl, das mannigfaltigste Glend! Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh' wir die Wiesen

Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Tal geht, erreichten,

War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.

Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn, Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,

Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens. Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,

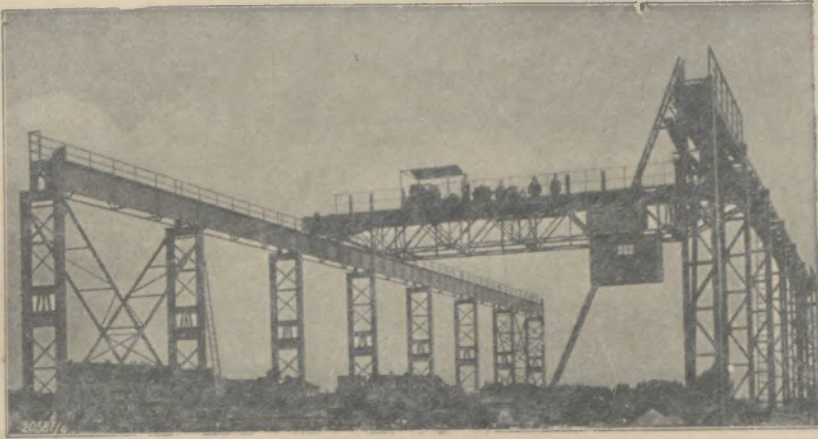
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlverlehne, und die ein Guter Wirt umher an die rechten Stellen gesetzt hat,

Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nötig und nützlich, Nun zu sehn das alles, auf mancherlei Wagen und Karren Durcheinander geladen, mit Übereilung geflüchtet: Über dem Schranke liegt das Sieb und die wollene Decke, In dem Wadtrug das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kran

Von Paul Boni



Die Nacht ist zu Ende. Aber noch hängt der Dunst der Dämmerung über der Erde — über dem Werk. Verschlafene Lichter blinzeln durch Nebel und Schwaden; die Helle schwält, das Dunkel packt. Sie und da ragen Zyklopenarme aus dem Dunkel, und Mammutförpser ziehen sich zusammen am Boden. Mit dem langsam aufkommenden Morgenrot jedoch schält sich aus Dunst und Dämmerung, aus dem Wust von Gliedern und Leibern heraus ein Gigant, der Riese des Wertes — ein Kran. Eiserner Pfeiler wuchten im schweren Fundament von Beton; reden sich aufwärts zum Himmel; reichen sich oben die strebenden Hände zum Gruß und auch Dank, dem Dank der Kraft gewordenen Kranesäule. Die Kraft aber strebt weiter: zur Seite hinaus, hinauf in Gerüste mit Muskeln und Sehnen von Stahl, rüstigen Armen gleich, die sich strecken zu wohligen Armen, doch bereit stets zum Kampf gegen jegliche Macht. Und obenauf steht der Kopf mit dem Hirn, ruhig und majestätisch und kraftbewußt — eben der Kopf eines Riesen, dessen Nase schon zeugt, wie ein Rüssel fast, daß er anpackt und aushält, daß ihm die Arbeit immer nur Spiel. Ein König ist er in seinem Reich, in dem er selbstherrlich schaltet und waltet — auf Befehl des Menschen!

Auf Befehl? Kein König also?

Schaut selbst!

Da steht er, vom ersten Sonnenlicht umflutet. Ist er nicht herrlich anzuschauen?

Wie er die Lasten hebt! Hinauf — hinab. Er packt sie links und schwenkt sie rechts. Er packt sie rechts und schwenkt sie links — in großem Bogen, in kleinstem Kreis — grad wie er will.

Wie er will?

„Ich, der Kran!“ krächzt es von oben unter dem Rüssel her, der gerade eine Waggonladung Eisen hinausspielt und schwenkt.

„Du, Kran? Maschine bist Du und mein Werk! Du lebst nur und wirkst, solange ich will; denn ich bin Dein Schöpfer, Dein Herr und Meister! Ich gebe Dir Atem und Lebenskraft.“

Der Kran scheint zu lächeln, geringschähig fast, als ob er den Menschen bedaure. Und doch spielt er weiter mit der Last — nach dem Wunsch seines Herrn.

Hinauf — hinunter! Kommandiert dieser mit Druck und Gegendruck seines Hebels, der den Strom, den Strom des Lebens, reguliert.

„Siehst Du wohl? Siehst Du's jetzt, was Du kannst, was Du mußt? Ohne mich bist Du hilflos, nichts als Schrott, reif für den Ofen.“

„Und Du ohne mich?“ bröhnt der Kran seine Last in die Höhe. „Hol Dir herunter, was ich hier halte!“

„Das haben wir gleich! Du bringst es selbst zur Seite dort.“

Ein Hebeldruck — ein Schalterdrehen. — „A n a u!“

Ein zweiter Druck! Und dann — ein Fluch! — — —

Ein Suchen, Prüfen —! Oben hängt die Last. Die Sonne spielt ein Lächeln heimlich herab zur Erde. —

„Jawohl Du Menschlein, Allgewalt'ger, Himmelsstürmer. Hol Dir's doch selber — wenn Du's kannst!“ — —

Menschengelaufe — Geschimpfe — Geflüche — — alles vergeblich.

Sie klettern hinauf und wieder hinab — der Kran steht still, die Last hängt oben und pendelt leicht am straffen Seil. Einen ganzen Tag hängt die Last, einen Tag und eine Nacht. Ehrfürchtig schauen Menschen hinauf und — schweigen! — Der Riese steht wuchtig, redt wohligh die Arme, einladend und drohend zugleich — wie der Mensch ihn gebaut. Er regt sich nicht; er redt sich nur — und kichert leise in sich hinein, wenn Menschenhände ihn suchend umtasten. — Am andern Tage aber, beim Morgengrauen, als leichte Nebel um und um ziehen, da geht es wieder: Last-ab, Last-auf, Last-auf, Last-ab. Der Mensch



kommandiert mit Hebel und Schalter, nachdem er, wie immer, den Fehler gefunden... Aus Gewölk und Nebel bricht siegend hervor die Sonne, lachend umstrahlend mit ihrem Glanz, freudig das pulsende Leben grüßend. Nur der Mensch da unten am Fuße des Krans, sein Schöpfer und Meister, steht im Schatten — im Schatten des Krans, seiner Maschine! Ohn' daß er es achtet. —

Der litauische Rechtsbruch in Memel

Am Morgen des 6. Februar erschien der litauische Gouverneur des Memellandes Mertys im memelländischen Direktorium und erklärte, daß die von ihm durchzuführenden Maßnahmen auf Veranlassung der litauischen Regierung in Kowno geschähen. Er verlangte von einem der anwesenden Landesdirektoren, daß er die Führung der Geschäfte übernehme. Dieser weigerte sich aber, daraufhin erklärte Mertys das gesamte bisherige Landesdirektorium für abgesetzt und setzte von sich aus einen politischen großlitauischen Landesrat ein, dessen Geschäftsführer der Litauer Tolischus wurde.

Diese Vorgänge in Memel stellen eine Verletzung des Memelstatuts aus dem Jahre 1924 dar. Memel ist schon immer ein deutsches Land gewesen. Im Jahre 1272 gründete der livländische Ordensmeister Eberhard von Sene die Stadt Memel, 1328 übernahm der preußische Ritterorden die Stadt mit dem dazugehörigen Gebiet. Es wurden hier dann zunächst nur Deutsche und Kurven anwesend. Als dann zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts der litauische Großfürst Kleistautas seinen Siegeszug bis an das Schwarze Meer ausdehnte, überließ er die Stadt Memel dem preußischen Ritterorden auf dessen Widerpruch gegen das Versprechen, daß dieser ihm während der Fortsetzung seines Feldzuges nicht in den Rücken falle. Erst im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert wanderten dann Litauer in größerer Zahl über die Grenzen nach Memel ein. Litauen hat also nie in der ganzen Geschichte irgendwelche Rechte über das Memelland ausgeübt.

Es sollte dem Vater des Versailler Vertrages, Clemenceau, vorbehalten bleiben, über dieses urdeutsche Land anders zu bestimmen. Wie die Tschechei, Polen, Jugoslawien, so verdankt auch der litauische Staat sein Entstehen Frankreichs Großzügigkeit und Angst vor preußischer Frankreich will durch Staaten wie Polen und Litauen dauernde Unruheherde an der Ostgrenze Deutschlands schaffen, die Deutschlands Aufmerksamkeit nach dem Osten lenken sollen, damit Frankreich ungestört bleibt. In Artikel 99 des Versailler Vertrages mußte Deutschland den Verzicht auf das Memelland anerkennen. Das Memelland kam zunächst einmal zur Verfügung der Siegermächte des Weltkrieges, d. h. es wurde ein hoher französischer Kommissar eingesetzt, der eine Landesregierung bildete. Es konnte aber kein Zweifel sein, wem es dann doch zugesprochen werden sollte. Clemenceau hatte im Laufe des Jahres 1929 ausdrücklich erklärt, daß das Memelgebiet der Zusammensetzung seiner Bevölkerung, seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner geographischen Lage nach zu Litauen gehöre. Die Litauer hatten deshalb allen Grund, anzunehmen, daß ihnen bei der Anerkennung Litauens als sich selbst verwaltender Staat durch die Siegermächte am 20. Dezember 1920 Memel als ein Teil des neuen litauischen Staates zugesprochen würde. Da hatten sie sich aber getäuscht. Die Polen, Frankreichs beste Freunde, waren nicht ganz damit einverstanden, daß Memel litauisch werden sollte, weil ihnen sonst der Exporthafen Memel für das in Polen geschlagene Holz verlorengegangen wäre. Clemenceau durfte seine polnischen Freunde nicht enttäuschen. So blieb es weiterhin dabei, daß Memel unter der Oberhoheit der Signatarmächte des Versailler Vertrages blieb. Memels endgültiges Schicksal sollte durch

die internationale Botschafterkonferenz in Paris 1923 entschieden werden. Die litauischen Patrioten waren aber nicht damit einverstanden, daß Memel ihnen entgehen sollte. Was ihnen rechtlich nicht zugesprochen worden war, suchten sie nun durch einen Gewaltstreich sich zu holen. Am 10. Januar 1923 brechen litauische Freischärler über die Grenze in das Memelland ein. Litauisches Militär in Zivilkleidern inszeniert in Memel eine „Volkserhebung“. Der französische Kommandeur, der als vorläufiger Vollstrecker des Versailler Vertrages mit einer französischen Besatzungstruppe die östliche Spitze Deutschlands bewacht, verkündet beim Einbruch der Litauer sofort den Belagerungszustand und will jeden erschließen lassen, der den Aufruhr unterstützt. Trotzdem sind die Litauer erfolgreich. Am 15. Januar treiben die eingebrochenen litauischen Horden die französische Besatzung zurück. Memel ist in litauischen Händen. Die Botschafterkonferenz in Paris sendet sofort „Proteste“ an die litauische Regierung, die sich darum aber wenig kümmert. Die Litauer erreichten aber durch dieses gewalttätige Vorgehen, daß ihnen durch die Pariser Botschafterkonferenz die Oberherrschaft über das Memelgebiet zuerkannt wurde, allerdings unter der ausdrücklichen Betonung, daß die Memelländer sich selbst verwalten sollten. Das war der Inhalt des sogenannten Memelländischen Statuts aus dem Jahre 1924. Die Litauer waren mit dieser Lösung noch immer nicht einverstanden, weil sie Memel auch jetzt noch nicht als ihr Eigentum betrachten durften. Die Memelländer hatten aber in der Zeit von 1919 bis 1924 bewiesen, daß sie sich selbst verwalten konnten, daß sie weder auf Polen noch auf Litauen angewiesen waren. So war dieses Memelstatut immerhin eine, wenn auch klägliche Berücksichtigung der Selbstständigkeit des Memellandes. Die Litauer haben aber seitdem nie geruht, immer größeren Einfluß auf Memel zu gewinnen, die Rechte der deutschen Bevölkerung, die überwiegend ist, zu beschränken. 1930 verfuhrte man erneut mit einem Schläge die Selbstständigkeit Memels zu beseitigen: Die memelländische Gerichtshoheit wurde beschränkt, deutsche Lehrer wurden ausgewiesen, die litaueneindliche Presse in unerhörter Weise ausgebeutet. In Kowno, dem Sitz der litauischen Regierung, wurden Pläne ausgearbeitet, die das Endziel all dieser Vergewaltigungen darstellten. Aber trotz eines unerhörten Wahlterrors erlitten die Litauer dann 1930 bei den Wahlen zum memelländischen Landtag eine ganz eindeutige Niederlage, die zugleich der Schiffbruch der ganzen litauischen Pläne war. Jetzt haben die Litauer unter Ausnutzung der schlimmen innerdeutschen Verhältnisse versucht, das zu erreichen, was ihnen bisher trotz aller Anstrengungen noch nicht gelungen ist. Deutschland hat sofort Protest beim Völkerbund eingelegt. Die Verhandlungen vor dem Völkerbund verliefen für Deutschland nicht befriedigend. Der Vertreter Litauens, Janius, konnte sich gegenüber dem deutschen Vertreter von Bülau eine Sprache erlauben, die in Anbetracht dessen, daß Litauen mit seinem jüngsten Vorgehen gegen Memel im Unrecht ist, als unerhört bezeichnet werden muß. Die weitere Entwicklung der Dinge in Memel zeigt, daß die Litauer dieses Mal Memel endgültig an sich bringen wollen, daß der Völkerbund, der seiner Zusammensetzung und seinen Interessen nach sich von der Einstellung der für den Versailler Vertrag Verantwortlichen nicht unterscheidet, sondern es wie 1923 wieder nur bei zwecklosen Verhandlungen und Protesten bewenden lassen will. Deutschland wird aber trotz allem zeigen, daß es ganz und gar nicht gewillt ist, sich auch von dem kleinsten der Ententestaaten auf der Nase herumtanzen zu lassen. Memel ist deutsch und wird es auch bleiben.

Drinnen und Draußen

Der Stahlbau und die Leipziger Messe Stahlbau-Elemente für den Hausbau Einführung des Montagebaues



Auf der diesjährigen Frühjahr-Baumesse vom 6. bis 13. März wird in der „Halle Stahlbau“ des Deutschen Stahlbau-Verbandes und der Stahlwerks-Verband A.-G., Beratungsstelle für Stahlverwendung, im Rahmen der Gesamtschau aller Zweige des Stahlbaues eine Sonderausstellung von preiswerten Stahlfenstern, Stahltüren und Stahlgargen für Wohnbauten und Siedlungen veranstaltet. Diese Sonderchau von Stahlbauelementen, die einen Überblick über den heutigen hohen Stand der Entwicklung auf diesem Gebiete gibt, dürfte insbesondere für Architekten, Bauunternehmer und Bauherren aller Kreise von größtem Interesse sein; denn die Verwendung von Stahlgargen und anderen Stahlbauelementen vereinfacht die Bauausführung und fördert die Einführung des wirtschaftlich günstigen montage-mäßigen Bauens.

Unter dem Druck der Wirtschaftskrise gewinnen überhaupt die Bestrebungen zur Einführung des Montagebaues an Bedeutung. Stahlsch- und Brückenbauten, insbesondere die modernen Stahlblechbauten können als vorbildliche Vertreter des Montagebaues angesehen werden. In der Halle Stahlbau werden daher wiederum Modelle und Abbildungen neuester deutscher Brücken-, Hallen- und Stahlblechbauten gezeigt.

Bei der Bearbeitung von Siedlungsbauten für Erwerbslose und Kurz- arbeiter entstanden unter Berücksichtigung der Vorzüge des Montagebaues Stahlbau- weichen verschiedener Art, die ein Stahlgelände mit massiver Außenwand oder mit Ganz- stahlaußenhaut versehen. Die erforderlichen Stahlbauteile sind aber nicht nur für Erwerbslosen-Siedlungen lieferbar, sondern in Verbindung mit anderen Baustoffen können sie zur Ausführung hochwertiger Dauerwohnbauten jeder Art verwendet werden. Solche montagefertigen Einzelteile werden auf dem Freigelände vor der Halle Stahlbau gezeigt werden.

Neben den in weiteren Kreisen schon bekannten Wand- und Deckenkonstruktionen, die u. a. auch aus Leichtträgerprofilen und Rippenstreckmetall hergestellt werden, Fußträgern, Stahlbedachungen usw., werden in der Halle Stahlbau Darstellungen aus dem Gebiete der Stahlerzeugung, Profilquerschnitte und Schweißproben, neue Baustoffe für Straßenbau sowie ein neuartiger luftbereifter Ganzstahlwagen gezeigt.

Eine weitere Sonderchau wird eine Übersicht über die verschiedenen Profile für Spundwände bieten. Durch die Vorführung einer Rammeinheit wird die Anwendung von Stahlrohrtrennpfählen für Gründungen gezeigt.

Besondere Aufmerksamkeit dürften auch die angebotenen neuzeitlichen Stahl- möbel für Wohnung und Büro erregen.

Während der Messetage werden in der Halle Stahlbau verschiedene Filme über deutsche Stahlbau-Ausführungen und außerdem das amerikanische Filmwerk „Ein Riese aus Stahl“ vom Bau des Empire State Buildings in New York, des höchsten Gebäudes der Welt, ständig vorgeführt.

Der Osten ruft

Zur Elbinger Pfingsttagung des B.D.A.

Die Leitung des Vereins für das Deutschtum im Ausland hat in der letzten Zeit eine außerordentlich große Anzahl von Zuschriften und Entschuldigungen aus dem deutschen Osten erhalten, die alle den Wunsch zum Ausdruck bringen, der B.D.A. möge sich durch die schwierige Wirtschaftslage nicht von der Durchführung der auf der vorjährigen Rastener Hauptversammlung beschlossenen Pfingsttagung in Elbing abbringen lassen. Es liegt auch jetzt bereits eine ganz beachtliche Zahl von Anmeldungen besonders aus der Jugend vor, die zum Teil schon seit vielen Monaten für die Durchführung der Ostlandfahrt gepart hat. Die Tagung dürfte durch die sehr starke Beteiligung aller deutschen Kreise aus dem Osten selbst ihr Gepräge erhalten. Stadt und Bürgerschaft von Elbing sind mit der Durchführung der Vorbereitungen beschäftigt, um den Gästen aus dem Reich und den deutschen Außengebieten den Aufenthalt in der alten Ordensstadt so eindrucksvoll wie möglich zu gestalten. Die Zufahrt ist teils durch den Korridor, teils auf dem Seewege vorgesehen. Die Tagung selbst, die vom Freitag, dem 13. Mai, bis Dienstag, den 17. Mai 1932 dauert, wird in mächtigen Kund- gebungen in der Marienburg ausfallen. Die Jugend hat zahlreiche Wanderausfahrten durch Ostpreußen und Danzig vorbereitet.

Aus dem Reich der Frau

Spielzeug für unsere Kleinen

Ein Spielzeug für unsere Kleinen herzustellen, soll hier einmal unsere Aufgabe sein. Mit etwas Geschick und Ueberlegung läßt sich aus einfachem, oft wertlosem Material ein Spielzeug arbeiten, z. B. ein Baukasten.

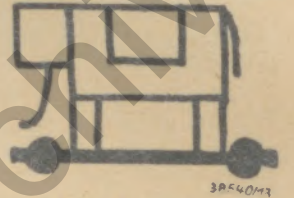
In einer Schreinerwerkstatt findet man unter den Abfällen kleinere und größere Holzklöße der verschiedensten Formen. Die rohen Klöße werden ein wenig mit Glaspapier geschleut, damit sich das Kind nicht daran verlegen



kann. Sollte man noch giftfreie Farben oder Beizen haben, so kann man sie noch lustig bunt anmalen. Zum Aufbewahren der Klöße kann ein Beutel aus einem festen Stoffrest dienen oder aber eine Kiste, die zu diesem Zweck auch mit Sandpapier geschleut und, wenn die Farben reichen, auch noch bunt angestrichen werden kann. Das Kind wird sicher eine Freude an einem solchen Baukasten finden. Es kann ja mit diesem, weil die Formen so verschieden sind, bauen, was ihm in den Sinn kommt.

Eine Eisenbahn läßt sich auch sehr gut aus ein paar Klößen herstellen. Zur Lokomotive gebraucht man einen rechteckigen Klotz, der auf einem Holzbrett aufrechtgestellt befestigt wird. Zu einem Holzbrett läßt sich eine Zigarrendose verwenden. Ein längerer runder oder halbrunder Klotz wird, vor dem aufrecht- gestellten Rechteck liegend, angebracht. Als Schornsteine dienen kleine, durchgefägte Garnrollen. Für die Räder wählt man größere Garnrollen. Als Lampen werden zwei möglichst blanke Feßzwecken eingebracht. Zum Tender gebraucht man einen in der Größe zur Lokomotive passenden Klotz, an dem auch Räder aus Garnrollen befestigt werden. Die anderen Wagen lassen sich auch in der passenden Größe aus rechteckigen Klößen herstellen. Sie werden ebenso wie der Tender gearbeitet. Zu flachen Wagen nehme man ein rechteckiges Holzbrett einer Zigarrendose und befestige an den Längsseiten je drei rechteckige Stäbchen, wie sie die Zeichnung zeigt. Die einzelnen Wagen verbinde mit mit Haken undösen, die sich aus Draht biegen lassen. Eine Kordel, an der Lokomotive befestigt, dient zum Ziehen. Verschönern läßt sich die Eisenbahn noch durch einen farbigen Anstrich. An leuchtenden Farben hat das Kind eine besondere Freude. Ein solches Spielzeug wird von einem Kinde sicher geliebt werden, weil es haltbarer ist und es sich nicht so sehr in acht zu nehmen braucht.

Auch eine Reihe von Tieren läßt sich aus Klößen arbeiten. Ein Elefant braucht zum Beispiel einen größeren rechteckigen Klotz, den Leib, der von vier kleineren rechteckigen Klößen, den Beinen, getragen wird. Als Kopf wird ein in der Größe dazu passender Würfel befestigt. Zwei Feßzwecken werden als Augen eingebracht und zwei Stöckhähne lassen sich aus weißer Wolle oder Bast flechten und mit einem Nagel am Kopf befestigen. Als Schwanz kann auch ein grauer Wollkopf dienen. Zu einem Sattel gebraucht man ein Stückchen far- bigen Stoff. Der so fertige Elefant wird auf ein Holzbrett genagelt und Räder von großen Garn- rollen daran befestigt. Das Holz kann nun noch zur Verschönerung angestrichen werden. Zum Beispiel wäre eine graue Farbe für das Tier passend, eine blaue, rote oder grüne für das Fahrgerüst. Eine Kordel zum Ziehen gehört nun noch dazu und fertig ist der Elefant. Puppen und Stofftiere können nun auf seinem Rücken gefahren werden.



Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat März



Der wichtigste Monat für die Arbeiten im Garten ist der März. Im März eine Woche versäumt, ist fast so schlimm wie ein ganzes Jahr versäumt. Alle Entwicklung ist jetzt im Gange, und je pünktlicher da richtig eingegriffen wird, um so besser wird alles gelingen. Kommt erst der April mit seinen Winden, die jungen Saaten und frischgesetzten Pflanzen zuweilen so sehr verderblich werden, dann ist es für viele Arbeiten schon zu spät. Die Märzsaat keimt besser als die Aprilsaat, und die Pflanzungen im März wachsen besser an als die Pflanzungen im April.

Der März ist die beste Zeit, junge Obstbäume zu pflanzen. Namentlich in kalten, nassen und in windigen, rauhen Lagen bewährt sich die Märzpflanzung besser als die Oktoberpflanzung. Ebenso werden empfindliche Obstsorten, wie Pfirsiche, Aprikosen, Weinreben, in unserem Klima mit Vorteil im März gepflanzt. Sie würden, mit ihren Wurzeln in ihrem Standort losgerissen, durch die Stürme und Kälte des Winters zu sehr leiden und dann schlecht treiben. Auch Beerensträucher werden noch gepflanzt. Es ist jetzt die höchste Zeit, das Beschneiden der Spezialbäume und der übrigen Formbäume zu beenden. Als letzte werden die Pfirsichbäume beschnitten. Es läßt sich schon deutlich erkennen, was Holzknochen und was Blütenknochen sind. Alle Obstbäume, die reichen Blütenknospenansatz und wenig Neigung zum Holztrieb haben, sind recht dankbar für eine gute Gabe flüssigen Düngers und werden dadurch in die Lage versetzt, ihre Blüten und jungen Früchtchen besser zu ernähren. Bei starktriebigen Bäumen mit wenig oder gar keinem Knospenansatz würde solch verspätete Düngung schaden und bei vermehrtem Triebe geradezu gefährlich werden.

Sobald der Boden frostfrei wird und soweit abgetrocknet, daß er betreten werden kann, fangen wir an zu graben. Durchlässiger, sandiger Boden läßt sich sehr bald im Frühjahr bearbeiten und graben; schwerer, bindiger und nasser Boden braucht lange Zeit, bis er durchgetrocknet. Guter Gartenboden muß beim Graben zerfallen und beim Hacken krümeln, ohne Klumpen zu bilden. Wenn es irgend geht, graben wir große Teile des Gartens im März und säen alsbald. Zeit ist es für Puffbohnen, Erbsen, Mohrrüben, Petersilie, Salat, Spinat, Radies, Lauch, Zwiebeln und Schwarzwurzeln. Zu früh ist es noch mit der Aussaat in das freie Land für sämtliche Kohlarten, Rettiche, Majoran, Bohnenstrauch, Bohnen und Gurken. Für das Pflanzen von neuem Spargel wird alles vorbereitet, zum Pflanzen selbst ist es noch zu früh. Rhabarber und Meerrettich werden auf rigoltem, gut mit verrottetem Dünger vermischten Land, Steckzwiebeln, Schalotten und Schnittlauch werden in den letzten Tagen des März gesteckt, auch Puffbohnen und Erbsen; in geschützten, warmen Lagen können wir gut abgehärteten Salat pflanzen.

Wo Frühbeete vorhanden sind, müssen diese in den ersten Tagen des März angelegt und bestellt werden. Tomaten, Mlumetohl, Kohlrabi, frühen Weißkohl, frühen Rotkohl, Frühwirsing, Knollen- und Bleichsellerie, ferner Neuseeländer Spinat, um den Spinatbedarf den ganzen Sommer zu decken. In kalte Früh- oder Mistbeete können außer Tomaten und Sellerie Ende März die gleichen Gemüsearten, nach Bedarf in mittelfrühen Sorten, ausgepflanzt werden.

Turnen und Sport

Werkssportverein „Hoesch“ Leichtathletik

Bei den glänzend verlaufenen Olympischen Werbekämpfen in der Westfalenhalle beteiligte sich erstmalig eine Hoesch-Mannschaft an der 10×1-Rundenstaffel. Leider war unseren Läufern hier noch kein Erfolg beschieden; immerhin zeigten sie, daß bei geregelter Training die Leistungen besser werden.

Vorabteilung

Einer Einladung des VSK. 30, Essen-Steele, folgend trugen wir am 24. Februar einen Freundschaftskampf gegen diesen aus. Das Kampfgericht, das bis auf einen Punktrichter aus Mitgliedern des veranstaltenden Vereins bestand, fällte Entscheidungen, die den wirklich gezeigten Leistungen nicht entsprachen. Wir hätten diesen Kampf, der

5:11 verloren ging, sonst knapp gewinnen müssen. — Im Papiergewicht verlor Lottermöser (H.) verdient nach Punkten gegen Probst (St.). Unser Kreismeister Tatta schlug im Fliegengewicht seinen Gegner Dürcke II hoch nach Punkten. Im Bantamgewicht besiegte Mariensfeld seinen unfairen Gegner Lohr nach Punkten, ohne in bester Verfassung zu sein. Durch Fehlurteil verlor Bromund den Kampf im Federgewicht gegen Stott (St.), obwohl er klar in Führung lag. Ringau II war seinem Gegner, dem mehrfachen Meister Dürcke I nicht gewachsen und gab auf Anraten des Sekundanten den Kampf in der ersten Runde auf. Broermeier verlor im Weltergewicht gegen Daprich ganz knapp nach Punkten. Ein krasses Fehlurteil beendete den Kampf im Mittelgewicht, den Ringau I ganz überlegen geführt hatte. Eine angenehme Enttäuschung brachte Durwast, der im Halbschwergewicht zwar knapp nach Punkten verlor, aber seinem hervorragenden Gegner Schuele schwer zu schaffen machte, großen Kampfgeist und ein starkes Herz zeigte. Der Rückkampf in Dortmund wird bestimmt ein anderes Resultat ergeben.

Sandballabteilung

Unsere I. Jugendmannschaft zeigte gegen die gleiche Elf des B.V. Borussia eine ganz große Leistung; 7:3 war das Endergebnis. Die I. Mannschaft holte sich in einem Kurzspiel (zweimal zwanzig Minuten) einen 3:0-Sieg. Die II. Mannschaft verlor gegen Lüttenberg 4:1, weil ohne Taktik gespielt wurde. Einige Lehrspiele werden jedoch bald die Spielstärke auch dieser Mannschaft erhöhen. Neuanmeldungen für die IV. Mannschaft nimmt entgegen: Franz Schneider, Betriebswirtschaft, Mech. Werkstat., Telephon 927.

Sportplatz

Trotz der ungünstigen Witterung schreiten die Arbeiten an unserem Platz rüstig vorwärts. Im vergangenen Monat wurden fünfunddreißig große Waggonen entladen und zur Ansfüttung des Geländes ungefähr dreihundert Meter weit transportiert und planiert.

Wir bitten weiterhin alle Werksangehörigen, abgelegte Kleidungsstücke, insbesondere Schuhe, die als Arbeitskleidung noch verwendbar sind, freundlichst zur Verfügung stellen zu wollen.

Tennisabteilung

Die Leitung der Tennisabteilung wurde Herrn Weber (L. R., Schrift T. B.) übertragen; Übungsleiter ist Herr Troost (M. 5). Zur Pflege des Tischtennisplatzes haben wir im Beamtenpfeisjaal der Speiseanstalt täglich von 17 bis 19½ Uhr ausreichende Trainingsmöglichkeit.

Schachabteilung

Die neugegründete Schachabteilung wird geleitet von Herrn Wachhaus (Drahtverfeinerung, Lohnbüro). Auch hier besteht täglich Spielgelegenheit von 17 bis 19½ Uhr im Beamtenpfeisjaal der Speiseanstalt. Nähere Auskunft durch Herrn Wachhaus, Telephon 313.

Um die westdeutsche Fußballmeisterschaft

Im Westdeutschen Spielverband hat man in diesem Jahre zur Ermittlung des Westdeutschen Meisters und der beiden übrigen westdeutschen Teilnehmer an den Endspielen um die deutsche Fußballmeisterschaft einen neuen Modus gefunden. Die in Kürze ermittelten acht Bezirksmeister kämpfen in der sogenannten Meisterrunde um den westdeutschen Meistertitel und die zweite Vertreterstelle. Dritter Vertreter wird jedoch diesmal der Sieger aus den Spielen um den Verbandspokal. An diesen zum ersten Male in Westdeutschland zum Austrag kommenden Pokalspielen sind die Mannschaften aller Klassen beteiligt. Die Gegner werden durch das Los bestimmt; jeder Teilnehmer scheidet aus dem Wettbewerb aus, bis zum Schluß in jedem Bezirk der Beste, der Bezirkspokalmeister, übrigbleibt. Die acht Bezirkspokalmeister stellen dann in einer Endrunde den Sieger fest, der damit dritter westdeutscher Vertreter bei den deutschen Fußball-Meisterschaftsspielen wird. Der tiefere Zweck dieser Spiele ist, selbst dem geringsten Verein die Möglichkeit zu geben, sich bis zu den Entscheidungsspielen um die deutsche Fußballmeisterschaft durchzukämpfen. Als Bezirkspokalmeister stehen jetzt bereits fest: Arminia Bielefeld im Westfalenbezirk und Hüfen 09 für den südwestfälischen Bezirk.

Auch in den Meisterschaftsspielen fielen zahlreiche Entscheidungen. So hat der Rheinbezirk inzwischen als erster seinen Bezirksmeister namhaft machen können. Von den drei Gruppenmeistern Alemannia Aachen, Oberkirchen 05 und Köln-Sülz 07 wurden die Sülzer, die unter ihrem bekannten Führer Swatowich schon einmal Westdeutscher Meister waren, nun nach einjähriger Unterbrechung wieder Meister.

Das erste Endspiel der Gruppenmeister vom Vergilich-märkischen Bezirk zwischen Fortuna Düsseldorf und B. f. L. Venrath endigte 1:1 und ist als ein Erfolg der Venrath gegen den westdeutschen Meister anzusehen. In der Gruppe III fiel die Entscheidung noch nicht. Turu Düsseldorf, Schwarz-Weiß Barmen und B. V. 04 Düsseldorf sind die Anwärter auf die Gruppenmeisterschaft.

Auch am Niederrhein geht der Kampf um die Spitze in der Gruppe A zwischen Meidericher S. B. und B. f. B. Ruhrort weiter. Dagegen errang der F. B. 08 Duisburg die Meisterschaft in der Gruppe B.

Am Mittelrhein ist der langjährige Mittelrheinmeister F. B. Neuenhof wieder unbestrittener Gruppenmeister der Gruppe Rechts. Die Frage nach dem Meister der Gruppe Links dagegen ist durch die erneute Niederlage des Spitzenreiters, L. B. Mayen, nunmehr wieder vollkommen offen, zumal auch der hartnäckige Verfolger, der S. C. Neuenhof, mit gleicher Verlustpunktzahl im Rennen liegt.

Den ersten Gang um die Bezirksmeisterschaft Hessen-Hannovers gewann Borussia Fulda in Göttingen gegen Göttingen 05 mit 3:0 Treffern. Niemand wird jetzt noch daran zweifeln, daß die Fuldaer zum ersten Male die Meisterwürde erringen werden, nachdem die bekannten Kasseler Vereine sämtlich ausgeschaltet sind. Im Westfalenbezirk gab es keine Überraschungen mehr. Der Gruppenmeister West, Sp. Bg. Herten, holte sich auch im letzten Treffen den Sieg und hat damit diese Spielzeit ungeschlagen beendet. In der Ostgruppe konnte gleichfalls erwartungsgemäß die Hammer Sp. Bg. die Meisterschaft erringen.

Recht verwirrt ist noch immer die Lage im Südwestfalenbezirk. In der Sauerlandstaffel halten Hüsten 09 und Wetter 10 gemeinsam den ersten Platz, so daß der Meister in einem besonderen Entscheidungsspiel ermittelt werden muß. In der Siegerlandgruppe wird es genau so kommen. Hier liegt die Entscheidung bei Jahn Werbold und Germania Madersbach.

Das Hauptinteresse der Fußballfreunde in unserem heimischen Ruhrbezirk gilt natürlich immer den Spielen von Schalke 04. Die Schalcker sind bereits Sieger der Gruppe Gelsenkirchen. In der Gruppe Essen gab es ein Zusammentreffen der punktgleich an erster Stelle liegenden Essener Vereine Schwarz-Weiß und B. f. L. Sportfreunde. Die erwartende Entscheidung blieb aber aus; denn trotz Verlängerung gelang keiner Mannschaft ein Torerfolg. Germania Bochum ist Meister der Gruppe Bochum-Dortmund. Das noch ausstehende Spiel zwischen den beiden Tabellenletzten L. S. B. Werne und L. u. B. V. Menge geht auch um Verbleib oder Abstieg der beiden Dortmunder Vereine Alemannia und Sportfreunde; beide sind vom Abstieg bedroht.

Werksallerlei

Jubilare der Hütte

Dreißig Jahre

Herr Karl Koloska, geb. am 5. November 1877 zu Seegutten, Kreis Johannesburg, begann am 7. März 1902 als Hilfsmaschinist in der Maschinenabteilung unseres Hüttenwerks. Im gleichen Jahre wurde er Maschinist an der „Trägermaschine“ im Walzwerk IV. Nach zwei Jahren wurde Herr Koloska zum Martinwerk I überwiesen, wo er bis zum Jahre 1912 die Halbportal- und Gießfrane bediente. Bei Inbetriebnahme des neuen Martinwerks II wurde er Maschinist auf den dortigen 150-t-Gießkränen, wo er bis zum heutigen Tage zu unserer vollsten Zufriedenheit seinen verantwortungsvollen Dienst verrichtet.



Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Meister Heinrich Junemann, Wohnungsverwaltung, am 9. 3. 32; Borschlösser Karl Schönauf, Schweißschweißerei, am 11. 3. 32. Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Schacht Anna-Emil: Heinrich Tiden mit Maria Kardud.
Schacht Heinrich: Franz Harting mit Maria Emmerichs; Bernhard Tepasse mit Maria Ehle; Karl Maslo mit Erna Goldmann.
Schacht Fritz: Johann Händler mit Margarete Linde; Willi Raß mit Frieda Bild.
Schacht Adolph: Adalbert Homigmann mit Elisabeth Schröder; Gerhard Kallenberg mit Elisabeth Sabowski.
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur: Friedrich Endler mit Emma Hartling.

Geburten:

Ein Sohn:
Schacht Heinrich: Hermann Grosien und Frau Maria geb. Schreiber, am 4. 2. 32 — Günter; Eugen Tieble und Frau Maria Röhlen, am 6. 2. 32 — Helmut.
Schacht Adolph: Fritz Reile und Frau Christine geb. Reis, am 23. 2. 32 — August; Hermann Hartmann und Frau Maria geb. Krampe, am 25. 2. 32 — Edmund.
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur: Friedrich Jemski und Frau Helene geb. Bartisch, am 22. 1. 32 — Friedrich.
Eine Tochter:
Schacht Carl: Carl Vauhat und Frau Hedwig geb. Krause, am 16. 2. 32 — Eloth Hedwig.
Schacht Heinrich: Anton Borowski und Frau Emilie geb. Schwellnus, am 26. 1. 32 — Freia.
Schacht Adolph: Emil Müller und Frau Elise geb. Tichorn, am 16. 2. 32 — Elise; Albin Lang und Frau Mathilde geb. Wächter, am 21. 2. 32 — Margarete; Josef Cypotisch und Frau Hermine geb. Gärtner, am 25. 2. 32 — Meta.
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur: Bernhard Kaczinski und Frau Minna geb. Scepanoff, am 9. 2. 32 — Elisabeth; Richard Weidner und Frau Christine geb. Dahl, am 17. 2. 32 — Christina.

Nachruf

Am 15. Februar 1932 verstarb zu Dortmund im Alter von 78 Jahren der Maurer i. R.

Anten Brummel

Der Entschlafene trat am 5. September 1882 in die Bauabteilung unseres Werkes ein. In treuer Pflichterfüllung hat er während seiner achtundvierzigjährigen Tätigkeit seine Arbeitskraft dem Werke gewidmet. Am 24. September 1930 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Dortmund, den 18. Februar 1932.

Hochsch.-Abl.-Neuessen Alt.-Ges.
für Bergbau und Hüttenbetrieb
Bauabteilung.

Esterbefälle

Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur: Walter, Sohn von Walter Bruse und Frau Wilhelmine geb. Brümme.

Rheinisch-Westfälischer Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen

In diesem Jahre fahren wieder Sonderzüge III. Klasse nach und von Ostpreußen, Schneidemühl und Firschau.

Kein Umsteigen!

Schnellzugbeförderung; Fahrbauer wird um zwei Stunden verringert. Fahrpreis 40 und 50% Ermäßigung.

Anmeldung und Auskunft erteilen zu jeder Tageszeit:

Piotrowski, Wilhelm, Soester Straße 14, parterre,
Salzweil, Emil, Stahlwerkstraße 40, I. Etage,
Kielmann, Karl, Braunschweiger Straße 14, II. Etage,
Neumann, Paul, Dortmund-Scharnhorst, Rüschenstraße 19.

Wohnungs- tausch

Viete: Vier-Zimmer-Wohnung, Dörfelholzstraße.

Zuche: Drei bis vier Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Schöne Drei-Zimmer-Wohnung (Werkwohnung), Dürerstr.

Zuche: Gleichwertige Privatwohnung.

Viete: Abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung, mit Veranda, Waschküche, Waberaum, Keller, Boden und Bleiche, Menzelschloßstraße.

Zuche: Zwei abgeschlossene Zimmer.

Viete: Drei Zimmer mit Stall, Werkwohnung.

Zuche: Zwei große Zimmer, privat, mit Stall.

Viete: Drei Zimmer (Werkwohnung nachmittags) Osterfeldstraße.

Zuche: Zwei bis drei Zimmer, Norden.

Viete: Abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung mit Bad und Maniarde, Miete 45 RM, Forellenvogel.

Zuche: Zwei Zimmer.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Balkon und Zehlfelamner, Umaner Straße.

Zuche: Drei Zimmer, Nähe Vorn- und Schleswiger Straße.

Viete: Drei Zimmer, Albertstraße.

Zuche: Zwei Zimmer, II. oder III. Etage, Nähe Fiedensbaum.

Viete: Drei große Zimmer abgeschlossene I. Etage, Robertstraße.

Zuche: Zwei große oder drei kleine Zimmer, Nähe Union, mit Gartenland.

Viete: Zwei große Zimmer, parterre, Vorfahrtstraße.

Zuche: Drei Zimmer, abgeschlossene Werkwohnung.

Viete: Zwei große Zimmer, III. Etage, obere Alfenstraße.

Zuche: Zwei gleiche Zimmer in gleicher Gegend.

Viete: Zwei große Zimmer, privat, Vornstraße.

Zuche: Zwei bis drei Zimmer, möglichst mit Stall und Garten, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, Neubau, Miete 39 RM, Rüderstraße.

Zuche: Zwei Zimmer, privat.

Viete: Zwei große schöne Zimmer, I. Etage, Stahlwerkstraße.

Zuche: Zwei gleiche Zimmer, auch Hoesch-Viertel.

Viete: Zwei große Zimmer, I. Etage, Stahlwerkstraße.

Zuche: Ein großes Zimmer.

Viete: Zwei Zimmer, I. Etage, Vorfahrtstraße.

Zuche: Zwei bis drei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, Stahlwerkstraße.

Zuche: Ein großes oder zwei kleine Maniarde, privat.

Viete: Zwei große Zimmer mit Stall und Gartenland, Werkwohnung, Miete 13,50 RM., Bauernstampfstraße.

Zuche: Zwei bis drei Zimmer, Werkwohnung oder privat.

Viete: Zwei schöne große Zimmer, Stahlwerkstraße.

Zuche: Drei bis vier Zimmer.

Viete: Abgeschlossene zwei Zimmer, parterre, mit Balkon, Robertstraße.

Zuche: Zwei gleiche Zimmer, Nähe Hoesch.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung mit zwei Maniarde, Stall und Land (Werkwohnung).

Zuche: Drei Zimmer, Werk- oder Privat-Wohnung.

Viete: Drei Zimmer, Eisen-Altenessen, Langenhorster Straße 207.

Zuche: Zwei gleiche Zimmer, Nähe Hoesch.

Viete: Zwei Zimmer, Miete 15,30 RM., mit Garten, Bergmannstraße.

Zuche: Zwei Zimmer, abgeschlossen, mit Balkon.

Schöne zweiräumige Privatwohnung in abgeschlossenem Hause gegen dreiräumige Privat- oder Werkwohnung zu tauschen gesucht.

Holst Raddach, Alfenstr. 11, Levenhove 18.

Mietgesuche

Suche zum 1. April 1932 sonnige

Vier-Zimmer-Wohnung mit Vorratskammer, Bad, Waschküche und Keller in ruhigem Hause. Süden, Südost bevorzugt (auch Neubau). Angebote mit Preisangabe — nicht zu hohe Miete — an

J. Siebers, Dortmund, Schleswiger Str. 28.

Vermietungen

Möbliertes Zimmer zu vermieten.

Auskunft: Markenforn-trolle Schacht Carl.

Möbl. heizb. Zimmer mit fließendem Wasser zu vermieten, Kieselstraße, höchstens 6 RM. Miete.

Leeres Zimmer, Maniarde, an alleinstehende Personen oder junges Ehepaar zu vermieten, Rotkäppchenweg.

Gut möbl. heizbares Zimmer zu vermieten.

Dortmund-Eving, Karpfenweg.

Verkäufe

Guterhaltener Promenadenwagen zu verkaufen.

Dreherstraße.

Dunkelblauer Promenadenwagen für 10 RM. zu verkaufen.

Schillerstraße.

Fast neuer Sittigewagen zu verkaufen.

Waldmühlstraße.

Stubenwagen, Tiefbau-Kinderwagen, weiß, klappbar, beides gut erhalten, billig zu verkaufen.

Guterhaltener Tiefbau-Kinderwagen zu verkaufen.

Schubertstraße.

Guterhaltene 1½schläfige Bettstelle mit Patentrahmen für 15 RM. zu verkaufen.

Halleische Str.

Reparatur für Drei- bis fünfzählige Rührer. Wechselstrom, für 35 RM. zu verkaufen.

Scharnhorststraße.

Komplettes Radio (großer Akku) und Geige sehr billig zu verkaufen.

Braunerstraße.

Baby-Korbbettchen billig zu verkaufen.

Dürer Str.

Radioapparat, Fernempfänger, Nebenanode für Gleichstrom und Lautsprecher billig zu verkaufen.

Stollstraße.

Tiefbau-Kinderwagen mit Zubehör für 10 RM. zu verkaufen.

Stollstraße.

Kaufgesuche

Gebraucht, guterhaltener **Neuer** zu kaufen gesucht.

Düdelborfer Straße.

Gebrauchte Nähmaschine und gebrauchter **Kinder-sportwagen** zu kaufen gesucht.

Charlottenstraße.

Großer Emaille-Nichtseif, fast neu, 50 cm Durchm.

Große **Zint-Badevonne** preiswert abzugeben.

Gebrauchtes **Federband** zu kaufen gesucht.

Verchiedenes

Fast neues Leichtmotorrad für 80 RM. zu verkaufen oder gegen gutes Fahrrad zu tauschen.

Frank-Witz-Straße.

Wer würde mir billig für einen selbstverfähten und komponierten **Schlag** die Noten schreiben?

Auskunft: Werkspfleger For I Hoesch, Dortmund.

Auskunft bei der Betriebskrankenkasse Hoesch-Altenessen in Dortmund.

Habe mich in Dortmund-Kemninghausen, Schneewittchenweg 13, als **Hebaunenschnitter** niedergelassen.

Frau Zofie Drechsler

Der erste Chef
Der letzte
nimmt nur, Ihn

zur Unterschrift.

14 karatiger

Gold-Füllfederhalter

NEU! Mit auswechselbarer Feder. NEU!

Preis: 3,—, 3,50, 4,50, 5,50, 6,50 RM. je nach Größe

Bei Versand (unter Nachnahme) bitte die gewünschte Federspitze anzugeben, damit Umtausch erspart bleibt.

Immer ist der schreibende Halter mit der passenden Feder, an die sich die Hand gewöhnt hat, bereit. Dieser gute Halter wird zum treuen Freund und jedes Schreibers. Die 14karatige Goldfeder läßt sich leicht und selbständig durch eine nichtrostende V2A-Stahlfeder ersetzen. Daher kein teures Reparaturen, wenn der Halter herunterfällt oder sonst verunglückt.

Das beste und schönste Geschenk zu jeder Gelegenheit.

Wilh. Petri • Inhaber: Oskar Wetzig
Essen-Altenessen, Altenessener Straße 415

Färberei und chemische Reinigungs- Dekatier-Anstalt

Gardinen-Wäscherei und Gardinen-Spannerlei
Fachgemäße Ausführung bei mäßigen Preisen.

Z. B.: Anzug chem. gereinigt . . . 4.80 RM
Anzug entstaubt u. gebügelt 2.00 RM

Georg Bankoch
Dortmund,
Schlosserstr. 32, Telefon 36694



Brillen werden fachmännisch angepaßt oder repariert bei **Befrens**

Essen-Altenessen
Altenessener Straße 362

Bestecke
Silber massiv
Silber-
Auflage
3 Dtzd. Bestecke
80 g Auflage von
50,— Mark an.

Juwelier Bolland
Dortmund
Westenhellweg 100

W. Trompeter Dortmund Ruf 37194
OESTERHOLZ 63
Spezialgeschäft f. mod. Blumenbinderei
Blumen spenden Freude
Trauerkränze, Topf- und Schnittblumen
jederzeit, in jeder Preislage

und Ihr Radio nur vom Fachmann
Elektro und Radio
Blinne
Dürer Str. 47
Sämtliche Geräte billigst
Akku-Ladestation

Kretz
Blumen- und
Gemüsesamen
höchsten Erfolg
bringen Sie den reich illust.
Verlangen Sie den reich illust.
Frühjahrs-Katalog
RAKREZ DORTMUND
Lützowbrückstr. 2 Ecke
Brückstrasse

Leder und
Bedarfsartikel
kauft man gut bei
Pütter Altenessen
Karlsplatz



Samen

für Garten und Feld,
echt und hochkeimend

Sämtl. Düngemittel
Weit und breit bekannt
ist mein

Vogelfutter
Versuchen Sie es auch!

KOSFELD, Dortmund
Rheinische Straße 156
(Verwaltungsgebäude)

Möbel Herde

Küchen u. Schlafz.
in feinsten Arbeit.
Matratzen, Sofas,
Chaiselongues,
Aufarbeiten, Repara-
turen. Besichtig-
en Sie unsere Aus-
stellung. Ferner un-
seren neuen Pa-
tent-Küchenherd,
ausgez. mit der
goldenen Medaille.

**Möbel-
Brüggen**
Schreinermeister
Nur Borsigstr. 42

UHREN

Holbeck Altenessen
Johanniskirchpl.

— Goldwaren —

OPTIK

Vertragslieferant der Großindustrie
in Rheinland und Westfalen

BROHLER



BROHL a. Rh.

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser

Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Dulsburg-Ruhrort

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“